

Rezensionen

Brigitte Mazohl-Wallnig, Hg., *Die andere Geschichte 1. Eine Salzburger Frauengeschichte von der ersten Mädchenschule (1695) bis zum Frauenwahlrecht (1918)*, Salzburg u. München: Anton Pustet 1995.

Die Spur der „andere(n) Geschichte“, die eine Geschichte der Geschlechterbeziehungen meint und Frauen nicht nur dort sucht, wo sie das gesellschaftliche und historiographische Übereinkommen plaziert hat, ist um den Raum Salzburg anhand dieses Bilderlesebuches – das sich durch eine Fülle von zeitgenössischen Text- und Bildquellen auszeichnet – erweitert worden. Unter Federführung von Brigitte Mazohl-Wallnig näherten sich Gunda Barth-Scalmani, Ingrid Bauer, Helga Embacher, Margret Friedrich und Sabine Fuchs verschiedenen historischen Räumen in der Geschichte Salzburgs. Mit der Infragestellung der „Ordnung der Geschlechter“ (Claudia Honegger) intendierten sie anhand ausgewählter Themenbereiche, die bisweilen komplementär verstandenen geschlechtsspezifischen Lebenswelten zu analysieren und zu korrigieren, um die konstruierte Trennung in männliche und weibliche aufzuheben und einen differenzierteren Blick auf die Geschichte zu ermöglichen – so ihr Anspruch, formuliert im einleitenden Kapitel zu „öffentlichen“ und „privaten“ Räumen. Die Zusammenstellung der

im Buch abgedruckten Quellen legt eine Deutung nahe, welche die Entwicklung von Öffentlichkeit und Privatheit und, damit verbunden, von Männer- und Frauenwelt als Ergebnis der Verbürgerlichung der Gesellschaft sieht.

Ein spezifisch Frauen zugeachter Bereich, die Mädchenerziehung, wird am Beispiel der im wesentlichen privaten Bildungs- und Erziehungsstätten ausgeleuchtet. Die Trennung der Geschlechter wird nicht nur räumlich durch die Errichtung spezieller Mädchenschulen markiert, sondern auch in der Differenzierung der geschlechtsspezifischen Lehr- und Lerninhalte. Diese geteilt gedachte und gelebte Welt festigt die normierenden Rollenzuweisungen. Die Vorstellung von statischen Rollen wird im dritten Kapitel aufgebrochen und als Klischee dechiffriert. Durch die Zusammenstellung von Bild- und Textquellen, die die außerhäusliche und häusliche Arbeitswelt von Frauen behandeln, entsteht ein anschauliches Mosaik verschiedener Arbeitswirklichkeiten und -erfahrungen, das zum Zeugnis der wechselseitigen Abhängigkeit und Bezogenheit der Arbeit von Männern und Frauen in der vorindustriellen Welt wird.

Formen des Zugangs zum weiblichen Körper, der am Muster Mann gemessen, zum „Mangelwesen“ stilisiert wird, ist Thema des vierten Kapitels. Die Bereiche Sexualität und Moral, Medizin und Ge-

sundheit, Kleidermode und Frauensport bilden Felder, in denen Rollenbilder einerseits unterstützt und verfestigt, andererseits aber auch konterkariert und aufgebrochen werden können.

Das letzte Kapitel sucht nach Frauenspuren im Ersten Weltkrieg, der wie jeder Krieg nicht nur „Männersache“ war, nicht auf die Front beschränkt blieb, sondern auch das Leben im Hinterland in vielfältiger Weise beeinträchtigte und veränderte. Salzburgs Frauen sind – wie Frauen überall in der Monarchie – Teil der anfänglichen Kriegsbegeisterung. Sie werden mobilisiert als „Soldatinnen“ der Heimat, „front“, arbeiten im patriotischen Hilfsdienst, organisieren Sammelaktionen, pflegen und dienen, – und sie treten in die Arbeitswelt der Männer ein und ersetzen diese. Kaum sonst wird die **Scheidung** zwischen öffentlichem und **privatem Leben** so prekär wie in Kriegszeiten. Die umfassende Mobilisierung und Politisierung von Frauen verschiedenster sozialer Schichten und politischer Ausrichtung nach dem Zusammenbruch der Monarchie bringt das Frauenwahlrecht in Österreich.

Die Intention der Autorinnen, die vermeintliche Absenz von Frauen in der Geschichte zu beenden, die Spuren von Frauen in den verschiedensten Bereichen in der Vergangenheit zu markieren, ist ohne Zweifel gelungen. Die Sorgfalt in der Auswahl und Kommentierung der Quellenmaterialien ist in jedem Kapitel zu spüren. Der Charakter eines Bilderlesebuchs zur Geschichte der Frauen in Salzburg ist für eine empirisch ausgerichtete und engagierte Lehre hilfreich und motiviert, diesen Weg weiterzugehen.

Elisabeth Dietrich, Innsbruck

Erna Appelt und Gerda Neyer, Hg., *Feministische Politikwissenschaft*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1994.

Die Debatte um feministische Politikwissenschaft, die in den USA ihren Ausgang nahm und mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum einige interessante Resultate erbrachte,¹ hat in Österreich zur Publikation eines Sammelbandes geführt. Verschiedene Aufsätze² und Monographien, die sich mit einzelnen Politikfeldern beschäftigten,³ sind in den vergangenen Jahren erschienen. Der von Erna Appelt und Gerda Neyer herausgegebene Band erweckt durch den Titel *Feministische Politikwissenschaft* – der ohne die in der Wissenschaftsrhetorik sonst üblichen Einschränkungen („Anmerkungen“, „Aufsätze über“, „Überlegungen zu ...“ etc.) auskommt – Neugierde und Erwartungen. Daß diese Erwartungen nicht alle mit einer einzigen, nicht sehr umfangreichen Publikation erfüllt werden können, liegt auf der Hand. Zu groß sind die Lücken. Die ganze „blinde Region“ Geschlecht, die die „Männerwissenschaft Politikwissenschaft“ (S. 7) bis heute prägt, zeigt, wie wichtig dieses Buch ist.

In ihrem Vorwort bezeichnen die Herausgeberinnen die Aufsatzsammlung als „Einblick in das Unterfangen feministische Politikwissenschaft“ (S. 7), „in das Spektrum der gegenwärtigen feministischen politikwissenschaftlichen Forschung, ihrer Ansätze, ihrer thematischen Schwerpunkte und ihrer unterschiedlichen Ausrichtungen“ (S. 11). Notwendigerweise muß die Auswahl subjektiv und lückenhaft sein. Sie beginnt mit einem Überblick von Eva Kreisky über die bisherige Entwicklung femini-